Das Loos der „Verschickten".

Oft, nur zu oft, lesen wir in den Zeitungen, daß in Rußland wiederum so und so viel „verdächtige" Personen, zuweilen beträgt die Zahl derselben mehrere Hundert, auf administrativem Wege, d. h. ohne richterlichen Spruch oder auch nur Verhör, nach Sibirien verschickt worden seien. Welches Loos dieser Opfer zarischen Willür wartet, davon liefert die nachfolgende wahrheitsgemäße Darstellung ein anschauliches Bild.

Nikolai Lopatin, von dem dieselbe herrührt, ist der zweite Flüchtling, dem es gelungen ist, aus Nordostsibirien zu entkommen. (Mokrienitsch war der erste). Sein Entweichen wurde schon im vorigen Jahre gemeldet, aber fast ein Jahr bedurfte er, um nach Ueberwindung unsäglicher Strapazen von seinem Verbannungsort aus anerkannt die Westgrenze von Rußland zu erreichen, eine wahrhafte Odyssee, deren Schilderung sich indeß aus leicht begreiflichen Gründen noch der Oeffentlichkeit entzieht. Genug, er überwand sie, und wir sind in der Lage, den Freunden und Genossen Lopatin's mittheilen zu können, daß er sich gegenwärtig an durchaus sichrem Orte befindet.

Da der Mehrzahl unserer Leser die Gründe, weshalb Lopatin nach Sibirien verschickt worden war, nicht bekannt sind, so wollen wir sie hier kurz anführen.

Lopatin hatte sich seiner Zeit dadurch „verdächtig" gemacht, daß er als Mitglied einer Arbeiterdeputation — obwohl von Hause aus wohlhabend und fast mit seinen medizinischen Studien zu Ende, war er nämlich, um für den Sozialismus erfolgreicher wirken zu können, Fabrikarbeiter geworden — dem Petersburger Polizeihauptmann derb die Wahrheit gesagt, und bei Gelegenheit der Freisprechung Wera Sassulitzch's die auf den Straßen versammelte Menge auf die Bedeutung und die Konsequenzen dieser Freisprechung aufmerksam gemacht hatte. Er war dabei erkannt und denunzirt worden und wurde kurz hinterher verhaftet. Vergebens stellte er wiederholt die Forderung, man möge ihn vor Gericht stellen; man begnügte sich, ihn „blos" administrativ zu verschicken.

Hören wir ihn nunmehr selbst:

— — Die gegenwärtige Lage ist schrecklich, und von der Zukunft ist keine Besserung zu erwarten! .... Heute geht es schlechter als gestern, morgen wird es schlimmer sein, als heute. Wann wird das Alles ein Ende nehmen? Welche Hoffnung ist noch übrig geblieben? Was steht noch bevor?

Heute oder morgen können zwei vollständig reisefertige Gensdarmen erscheinen und mit „ehrfurchtsvoller" Verbeugung Dir Folgendes mittheilen: „Wir ersuchen Sie, uns zu folgen; wir sind beauftragt, Sie nach dem ....er Uluß *) zu führen, die Pferde sind bereit, halten Sie uns gefälligst nicht lange auf." — Ganz unvorbereitet können Dich diese Boten überfallen, Du hast keine Kopeke für die lange und höchst beschwerliche Reise, hast vielleicht keinen Pelz, ja nicht einmal Stiefel. Aber „Alles ist bereit", Du darfst daher nicht säumig sein. Wofür und warum, willst Du vielleicht den Ispravnik (Gendarmeriechef) fragen, der, pflichtgetreu, gekommen ist, Dir Reisegeleit zu geben und Lebewohl zu sagen? Müßige Frage! Die Antwort ist immer und überall eine und dieselbe: „Wahrhaftig, ich weiß es nicht, begreife es nicht, ich habe es selber nicht erwartet. Sie wissen, die höheren Behörden .... Ich habe nur die Vorschrift, den Transport zu leiten und weiter nichts. Lassen Sie uns nur nicht länger warten, die Pferde sind bereit, der Kutscher friert." Der Gensdarm wird Dich in einen stinkenden Verbrechermantel einpacken, mit einer Rogoja (Binsenmatte) bedecken und Dich sogar noch fragen: „Sitzen Sie bequem?" Und wieder wirst Du mehrere tausend Werst geschleppt werden, bis man Dich wie ein nutzloses Ding in irgend einem Uluß, wo es keinen einzigen Menschen gibt, der russisch verstände, Deinem Schicksal überläßt. Hungrig und erfroren wirst Du im Walde gelassen, und zum Trost werden Dir die Worte hingeschleudert werden: „Sie können eine Bittschrift einreichen und um Hilfe ersuchen. Sie dürfen hoffen, nach 5—6 Monaten Antwort, resp. Speisegelder zu erhalten."

Nach 5—6 Monaten! Und bis dahin? Bis dahin kannst Du Hungers sterben."

Das ist Alles, was ich zu erwarten habe.

Sie sagen, ich sei vollberechtigter Bürger, ich sei der Bürgerrechte nicht verlustig, ich sei nur zeitweilig der Polizeiaufsicht unterworfen und habe nur das Recht verloren, den mir angewiesenen Aufenthaltsort zu verlassen. In Wirklichkeit bin ich aber nicht blos der Bürgerrechte, sondern auch der einfachsten Menschenrechte beraubt. Das Freizügigkeitsrecht existirt für mich nicht, die Familie ist mir entrissen, ich habe kein Verwaltungsrecht mehr über mein Eigenthum, irgend welche Beschäftigung zu haben, ist mir verboten. (Nicht einmal das Recht, in einer Schenke Angestellter zu sein. Siehe Circular des Ministeriums des Innern.) Ich habe keine Möglichkeit, eine Zeitung, ein Buch zu lesen; es fehlt mir sogar die Möglichkeit, mit meiner Mutter zu korrespondiren. Was für Rechte habe ich denn? Das Recht, die Luft einzuathmen, das Wasser aus den großen sibirischen Flüssen zu benützen, und das Recht, mich aufzuhängen oder zu ertränken, wenn letzteres überhaupt ein Recht genannt werden kann.

Und wofür eine so grausame Strafe? Welchen Schaden habe ich der menschlichen Gesellschaft zugefügt? Welche Missethaten sind von mir begangen worden? — Auch auf derartige Fragen bleiben mir die gewaltübenden Behörden die Antwort schuldig.

Ich bin auf administrativem Wege verschickt worden, d. h. also ohne Angabe der Gründe, ohne jedes richterliche Erkenntniß. Ueberall heißt man mich mündlich und schriftlich „Staatsverbrecher", ohne mir zu sagen, worin mein Verbrechen bestehe. —

Diese oder ähnliche Gedanken erfüllen jeden auf administrativem Wege Deportirten, gegenwärtig also sehr viele russische Bürger, resp. Unterthanen. Dieses düstere Unbekannte, Unbestimmte, das ewige: „Was bleibt mir im Leben noch übrig?" verläßt den Verbannten keinen Augenblick, nagt beständig an seinem kummervollen Dasein, martert ihn, läßt ihm keine Ruhe, macht ihn für jede geistige Thätigkeit unfähig, — sogar das Versinken in einen lethargischen Zustand ist ihm unmöglich.

Wen kann es da Wunder nehmen, daß eine große Anzahl der Verbannten, die auf solche Weise psychopathisch (trübsinnig gemacht werden, sich vergiften, ertränken oder erhängen! Wer sich in einer derartigen Lage befindet, kann nicht anders, als nach irgend einem Ausweg suchen. Außer Selbstmord giebt es aber nur einen einzigen Ausweg: die Flucht! Sich zu flüchten, es komme, was da wolle!

Sollte Jemand daran vielleicht zweifeln und fragen: Ist es denn wirklich so? Denken die russischen Verbannten wirklich nur an das Flüchtigwerden? Und wenn es der Fall ist, warum sind dann so Wenige flüchtig geworden? Tausende und Abertausende von Verbannten sind in sibirischen Landen zerstreut hingeworfen worden, und doch nur einzelne dazu meistens erfolglose Fluchtversuche?"

Dies mag aus der Ferne sonderbar erscheinen, die Sache erklärt sich aber sehr einfach dadurch, daß jedem Verbannten die Schwierigkeiten einer Flucht die einen Erfolg geradezu ausschließen, wohlbekannt sind. Es sind dies der Mangel an jeglichen Geldmitteln, die Unkenntniß der Gegend, des ungeheuer langen und schwierigen Weges einerseits, sowie die außerordentlich strenge Aufsicht und die Hetzjagd nach jedem Flüchtig Gewordenen andererseits. Dann aber weiß ein Jeder, daß seine etwaige Flucht die Verwaltungsbehörde nur aufreizen und veranlassen würde, sich an den Zurückgebliebenen zu rächen, und deren an sich schon traurige Lage noch schrecklicher zu gestalten. Nur Derjenige unternimmt daher einen Fluchtversuch, dessen Geduld und Ausdauer vollständig erschöpft sind, oder der die Nachricht erhält, daß seiner in Zukunft noch größere Gefahren warten.

Ich war „auf allerhöchsten Befehl" nach Ostsibirien deportirt worden, d. h. nicht auf Grund eines richterlichen Erkenntnisses, sondern vom Zaren selbst, kraft seiner selbstherrlichen Gewalt. Dieser „allerhöchste Befehl" erfolgte Ende 1878; ich befand mich damals in Archangelsk (nördlichste Provinz des europäischen Rußland. Red.), wohin ich zu einer Zeit verschickt worden war, da man sich noch genirte, Leute auf administrativem Wege nach Ostsibirien zu transportiren.

Nachdem ich den halben Werg hinter mir hatte, wurde mir plötzlich in Tomsk Halt! geboten, und ich ward in Einzelhaft gelegt. Man warf mich in einen in vier Räume abgetheilten Keller; zwei dieser Räume dienten als Leichenzimmer, während zwei für unverbesserliche oder ihre Mitgefangenen mißhandelnde Verbrecher bestimmt waren. Gründe dieser Maßregel wurden natürlich nicht angegeben, wahrscheinlich hatte irgend ein Spürhund eine Denunziation an den Mann gebracht, und die Regierung gab sich der Hoffnung hin, mich auf Grund eines Richterspruches nach den Bergwerken schleppen lassen zu können. Gegen sieben Monate bereits habe ich in diesem Keller fortvegetirt, als man mich in Gemeinschaft von 380 Mördern und Betrügern zu Fuß nach Irkutsk schickte. Der Marsch von Tomsk nach Irkutsk dauerte drei Monate. Die Nächte brachten wir in kleinen, aus einem schmutzigen Stall bestehenden Baraken, „Etapp" genannt, zu. Die Unzahl von Ungeziefer und die durch die Ausdünstungen so vieler Menschen verpestete Luft bewirkten es, daß die Nachtstunden statt Stunden der Erholung Stunden der Ermüdung für mich wurden, schlimmer als die Stunden des Tages. In Irkutsk mußte ich wiederum sechs Wochen Einzelhaft im Gefängniß zubringen; statt Nahrung gab man mir 15 Kopeken pro Tag, eine Summe, die geradezu hinreichte, zwei Pfund altgebackenen Roggenbrodes zu kaufen; die mir von Verwandten zugeschickten Gelder wurden zurückbehalten!!

Von Irkutsk schickte man mich nach der 200 Werst entfernten, abseits der Land- und Poststraße am Flusse Angara gelegenen Stadt Balagansk. Der Name „Stadt" ist durchaus nicht im europäischen Sinne zu verstehen. Balagansk ist ein Dorf von etwa 200 kleinen Häuschen, hat weder Post- noch Telegraphenstation. Es wird nur deshalb Stadt genannt, weil es einen Ispravnik (Polizeichef), eine Polizei-Abtheilung, sowie mehrere speziell zur Beaufsichtigung der Verbannten bestimmte Gensdarmen beherbergt. Die eingeborene Bevölkerung, einfache, unwissende Bauern, beschäftigt sich nur zum Theil mit Ackerbau, zum größten Theil lebt sie von der Jagd. Jedem neu ankommenden Verbannten wird feierlich eröffnet, daß er verpflichtet ist, sich beständig in dieser „Stadt" aufzuhalten, daß er auch nicht einen Schritt aus ihrem Rayon heraus unternehmen darf, daß er ohne vorhergegangene Erlaubniß des Ispravnik weder Briefe schreiben noch erhalten, weder Zeitungen noch Bücher empfangen darf, daß ihm der Besitz von Waffen untersagt ist, daß er keine Beschäftigung wählen darf, welche ihn mit der einheimischen Bevölkerung in irgend welche Berührung bringt, daß er aber — und nun kommt das Beste — von dem Vorhergehenden abgesehen, „vollständig frei" ist.

Wie sollte ich mir die nöthigen Lebensmittel beschaffen, auf welche Weise mich ernähren? Die menschenfreundliche Behörde liefert dem Verbannten nur gerade soviel Geld, als er für den Ankauf von Brod bedarf, sonst aber überläßt sie ihn seinem Schicksal.

Anderthalb Jahre hatte ich in Balagansk mein Dasein gefristet, als es der Behörde einfiel, mich noch weiter zu befördern, und zwar in eine in jeder Beziehung ungünstigere Gegend, nach der 300 Werst von Irkutsk entfernten, am Ufer der Lena gelegenen Stadt Werchoiensk. Es war dies ein Racheakt für die gelungene Flucht eines anderen Verschickten, der ebenfalls in Balagansk detinirt war. Obwohl der Bezirksarzt bescheinigte, daß die Uebersiedelung mir das Leben kosten könne, da ich kaum angefangen hatte, mich von einem schweren Typhus zu erholen, und außerdem an hochgradigem Skorbut litt, so wollte die Behörde doch von alledem nichts wissen, sondern setzte ihren Willen ohne jede Rücksichtnahme durch. — Ich war kaum an meinem neuen Aufenthaltsort angelangt, als die Nachricht von der Tödtung Alexander II. eintraf; ich, sowie die übrigen Staatsverbrecher wurden von der Behörde aufgefordert, den — Treueid zu leisten.

Welche Ironie! Sie nennen dich Staatsverbrecher, sie schicken dich 7000 Werst weit zu den Wilden, sie haben dir Heimath und Familie genommen, dich einem langsamen Hungertod überliefert, sie spielen mit deinem Leben wie mit einem Balle — und gleichzeitig stellen sie an dich das Ansinnen, einen Treueid zu leisten; du sollst dich eidlich verpflichten, dein Leben für deine Peiniger freiwillig zu opfern, du sollst dich selbst den Diener deines Feindes nennen! Diesen jedem Gefühl von Menschenwürde hohnsprechenden Eid fordern sie dir ab unter Androhung noch größerer Qualen im Weigerungsfalle!

Selbstverständlich wies ich den Treueid ohne Weiteres zurück!

Darauf kommt nach Verlauf von einem halben Jahre der Befehl, mich 4000 Werst weiter nach Norden zu transportiren, nach Kolymsk, dem äußersten von Menschen bewohnten Orte in Nordostsibirien, jenseits des Polarkreises, wohin selbst Nordenskjöld sich nicht wagen durfte! — Diese unmenschliche Maßregel nun bewog mich, unter Zustimmung und auf Wunsch meiner am Ort befindlichen Leidensgenossen, mich aus dem Joche zu befreien: Ich entfloh.

Die Behörde von Irkutsk gerieth bei der Nachricht von meiner Flucht ganz außer Fassung, vier Jahre lang war das Opfer in ihren Händen gewesen, und nun auf einmal ein gelungener Fluchtversuch! Eine unbeschreibliche Hetzjagd wurde in Scene gesetzt, hunderte von Exemplaren meiner Photographie wurden nach allen Richtungen verschickt, ein Preis von 600 Rubeln dem, der mich ergreifen würde, versprochen — Alles vergebens, es gelang mir, allen Nachforschungen mich zu entziehen, ich entkam.

Freilich war die Rückreise nicht leicht; 7 Monate brauchte ich allein dazu, unerkannt von Irkutsk bis nach Moskau zu gelangen. Es war Winter, ich riskirte, im Walde der Kälte zu erliegen; in Tomsk, der Hauptstadt von Nordsibirien, mußte ich u. A. drei Tage lang absolut ohne Nahrung zubringen, erst am vierten Tage gelang es mir, meine Mütze zu veräußern und für den Erlös Brod zu kaufen.

Die durchaus nicht uninteressanten Einzelheiten der Flucht und der Rückreise will ich vorläufig nicht näher angeben, da ich keine Lust habe, der russischen Polizei, wenn auch unfreiwillig, Dienste zu erweisen."

*) Mit Uluß bezeichnet man die Niederlassungsäße der — meist nomadischen Jakuten,

Das Weinland Californien.

San Francisco, im August '82.

Von allen Staaten der Union besitzt Californien für den Weinbau die günstigsten Vorbedingungen, ein Klima gleich dem der berühmten Weinregionen der Mittelländischen Küste, eine lange Wachthum- und Reiseperiode, eine hohe Sommerstemperatur, Sonnenschein ohne Ende und eine fast unerschöpfliche Fülle warmen, lockeren, tiefen Bodens, vor Allem den vulkanischen, eisenrostreichen rothen Boden der Vorberge oder „Foothills" der Sierra Nevada und des Küstengebirges, während außerdem in den Thälern reicher, schwarzer Humus, sandiger Lehm- und leichter-Kieselsandboden, auch der Granit- und Schieferboden in Theilen der Foothills, sich für die Rebzucht empfehlen. Der Thalboden, der auf den Berghängen seinen Ursprung hat, verliert durch Auswaschung seine rothe Farbe, und vegetabilische Substanzen treten an die Stelle des Eisens. In Folge ihres vulkanischen Bodens haben die schönen Thäler Napa und Sonoma bis jetzt im Ganzen den besten Ruf für Producirung von Weinen von feinem Geschmack und prächtigen Blumen erlangt. Die Küstennebel, die hier wie in einer Anzahl Küsten- und den Baicounties (um San Francisco) zur Geltung gelangen, verzögern die zu rasche Reife der Trauben und modifiziren deren Zuckergehalt und die Alkoholstärke der Weine. Im Süden des Staates und in den großen inneren Thalbecken des Staates, dem Sacramento- und San Joaquinthal, wo das Klima ein bedeutend wärmeres und entweder die Nebel, wie in Los Angeles weniger zur Geltung gelangen, oder, wie in jenem Doppelthal, überhaupt nicht vorherrschen, entwickelt sich der Saccharingehalt in weit stärkerem Maße und finden die feurigen, schweren Weine ein vorzügliches Feld. Der unablässige Sonnenschein, unter dem die Trauben dort reifen, hat besonders in der zuckersüßen spanischen Missionstraube den Alkoholgehalt in so hohem Grade entwickelt, daß man oft die daraus fabrizirten Weine für künstlich gestärkt hielt. Auch hält es im Anfang stets schwer, die französischen und deutschen Winzer zu überzeugen, daß es in Californien des segensreichen Sonnenscheins zu viel geben könne, von dem jede Stunde in ihrem Heimathslande den Marktwerth des Produktes erhöht. Durch eine eigenthümliche Art des Verschneidens der Stöcke wird die Frucht jedoch vor dem Sonnenbrande geschirmt. Vor Allem hat man damit begonnen, statt der Missionsrebe überall auswärtige Sorten einzuführen, und wieder erwies sich Californien als der einzige Staat in der Union, in dem sämmtliche gangbare europäische Sorten in erfolgreichster Weise gezogen werden können. Seit der Einführung derselben datirt eigentlich erst der Ruf Californiens als Weinland. Die Missionsrebe entsprang aus Samen, den die Franziskaner und Jesuitenmissionäre aus Spanien mitgebracht. Die Beere gleicht derjenigen, die den bekannten Benicarlo-Wein ergiebt. Sie ist blau, klein, rund und bildet zu Zeiten sehr große, auswuchernde und lose zusammenhängende Trauben. Die Beere ist, vornehmlich in Südcalifornien, äußerst süß, besitzt sehr wenig Säure und Herbheit, keinen ausgesprochenen Geschmack und empfiehlt sich für die Weinproduktion nur durch ihre Saftfülle und die überaus große Fruchtbarkeit des Stockes. Die ersten anglo-sächsischen Ankömmlinge und europäischen Einwanderer in Californien fanden die Missionsreben in vernachlässigtem Zustande in den alten Missionsgärten vor, verpflanzten sie in neue Felder und legten damit den Grund zum heutigen californischen Weinbau. Die anglo-sächsischen Weinproducenten erzielten schon von der Missionstraube im Vergleich zu den urwüchsigen Verfahren der alten spanischen Padres einen bedeutend besseren Wein, brachten jedoch unklugerweise ihr unreifes Produkt zu früh in den Markt und schädigten dadurch den Ruf der californischen Weine in so hohem Grade, daß erst in den letzten Jahren das dadurch entstandene Vorurtheil überwunden werden konnte, und zwar nicht nur in Folge besonderer Behandlungsweise und höherer Reife der Weine, sondern auch, und zwar in erster Linie, durch Einführung der allerbesten Rebsorten aus allen Welttheilen. Und somit sind die meisten, heutigen Tages zur Ausfuhr gelangenden Weine entweder gänzlich oder theilweise aus auswärtigen Rebsorten erzielt und halten im Ganzen den Vergleich mit dem Durchschnitts-Produkt irgend eines europäischen Landes aus, während sich unter den jetzt heranreifenden Sorten schon welche befinden, die sich mit den theuren französischen Lieblingsweinen klassificiren lassen.

Vor Allem hat die Einführung von Blauer Elba oder Elbling, Burger (Berger oder Burgherr) für weiße, Zinfandel und Charboneau für Rothweine im südlichen Los Angeles County bewiesen, daß sich auch hier leichte Weine ohne Sherrygeschmack (von denen L. J. Rose welche mit nur 7 Prozent Alkohol haben will) erzielen lassen. Die prächtigsten Rieslings mit vollem Aroma hat man jedoch in Sonoma und Napa Counties (nördlich von San Francisco) erzielt. Ueberhaupt haben in den Counties an der nördlicheren Grenze des Weinbaues, an der Küstenregion, die verschiedenen Rheinweinsorten, wie Rieslings, Gutedel (Gold-Chassalas), Blaue Elba, Traminer, Burger, die besten Resultate geliefert und den californischen Weißweinen die erste Stelle in der einheimischen Weinproduktion gewonnen, und zwar einmal wegen der vollständigen Auswahl passender Sorten für die Mostmischung, wie auch wegen Anpassung der Reben an Klima und Oertlichkeit.

Von weißen Bordeaux-Rebsorten, Sauternes, hat erst ein einziger Weinberg (der des Franzosen Lefranc in Santa Clara County) eine gute Sammlung aufzuweisen, darunter den Sauvignon verte und jaune, dessen Anbau sich für die Küstencounties südlich von der Bai von San Francisco empfiehlt. Ein Drittel jedes Weinberges für Weißweine sollte hier mit Sauternes bepflanzt werden, der Rest (in Ermangelung von Semillon, Chalosse, Muscadelle) mit Blaue Elba, Gutedel und Burger, deren Most sich zum Amalgam mit dem Sauterne wohl verwenden läßt. In Santa Cruz wie in benachbarten Counties werden echte Burgundertrauben, besonders die Pinots, mit großem Erfolge gezeitigt, und der davon erzielte Wein repräsentirt den besten Burgunder-Typus. In den berühmten Weindistrikten von Sonoma und Napa werden auch vorzügliche Rothweine, die den französischen Bordeaux' am nächsten kommen, gewonnen. Hier sind die bedeutendsten Zinfandel-Pflanzungen, und statt des gröberen Malvasier als Mostmischung gelangen nunmehr die Carbenets und Malbecs zu größerer Beliebtheit. Auch Charbonneau vom Jura-Distrikt (obwohl keine feine Sorte, doch ein achtungswerthes, ergiebiges Gewächs) und Malaro vom Roussillon-Distrikt eignen sich für diese Counties zur Mischung mit Zinfandel. Im San Diego-County, wo der rothe Boden der Foothills der Sierra mit einem Seeküstenklima, von milden Brisen gemäßigt, vorhanden, gedeihen Zinfandel und die Roussillonsorten Grenache, Mataro, Carignone. In den anderen südlichen Counties, wie im Sacramento- und San Joaquin-Thale sollten besonders Port- und Sherry- (Xeyer) producirende Rebsorten kultivirt werden. Hier wie in den Foothills der Sierra ist das beste Terrain zur Produktion schwerer Weine (darunter auch ungarischer Tokayer, Madeira, französischer Grand Vins, südeuropäischer Weine 2c.), sowie der Rosinentrauben Muskateller, Gordo Blanco, Muscat von Alexandria, kernfreie Sultana, wegen der intensiveren Sommerhitze, Trockenheit der Luft und demgemäßen schnelleren Reife der Frucht. Die Foothill-Traube weist einen Ueberfluß von Zucker für die besseren Sorten auf, der sich mit der Kultur jedoch etwas vermindert.

Der Foothill- oder Eldorado-Distrikt stellt in Anbetracht der günstigen Bedingungen für den Weinbau und der ca. 2 Millionen Acres unbesiedelten wohlfeilen Regierungslandes (von dem auch in allen Distrikten mehrere Millionen Acres sich für Weinpflanzungen vortrefflich eignen) überaus glänzende Resultate für Californiens Weinproduktion in Aussicht. Und zunächst kommen für neuere Entwicklung Lake nördlich, San Diego, Ventura, Santa Barbara, Los Angeles-Counties südlich in Anbetracht. Während bisher mit Ausnahme des eigenartigen, neuen und in Europa weniger bekannten Zinfandel-Typus (auf den Californien mit Recht stolz sein kann) die besten californischen Weine ihren Ruf durch Aehnlichkeit mit gleichnamigen europäischen Weinen (Dank richtiger Auswahl der Sorten) erlangt, läßt sich von der Foothill-Region (Eldorado Distrikt) Theilen des Sacramento- und San Joaquin-Thales und San Diego County erwarten, daß hier eingeführte Traubensorten bei ungewohnten Klima- und Bodenverhältnissen wichtige Modificationen erfahren und der Grund zu eigenthümlichen verdienstvollen californischen Weinen legen werden. Natürlich ist für die Anlagen europäischer Rebsorten zum Schutze gegen die Reblaus Pfropfung auf einheimischen Stöcken die conditio sine qua non.

Die Zinfandel, Berger, Alexandriner Muskat, Mission, Weiße St. Peter, Malvasier, Charbonneau, gehören so weit zu den ergiebigsten Sorten. Die Frühtrauben, die bereits im Juli Vollreife erlangen, sind die Weiße St. Peter, Madeleine Blanche, Schwarze Juli, Sweetwater, Früh-Chasselas und Fontainebleau. Die von Oktober bis Ende Dezember im Markt bleibenden sind die Alexandriner Muskat, Muskatel, Weiße Malaga, Rose von Peru, Rother Tokayer und (der gurkenförmige) Cornichon. Die amerikanischen Tafeltrauben Isabella, Concord, Catawba sind wenig gebaut, da sie für die Weinproduktion nicht beliebt sind.

Die meisten californischen Weinpflanzungen sind auf ebenem Lande angelegt, da in dieser Weise die Pflege der Reben und Kultivirung des Bodens leichter ist. Die Reben werden niedrig gehalten, die Stöcke sind zumeist nur 18 Zoll hoch. Der zwischenraum zwischen den Stöcken beträgt 8 Fuß, was genügend Raum für den Pflug — die leichteste Kultivirungsmethode — gewährt. Auch durchschneiden Fahrwege die Pflanzungen, so daß die Trauben schnell per Wagen nach der Weinpresse geschafft werden können. Die Gedeihlichkeit des Weinstocks in Californien wird durch die verschiedenen Riesenstöcke in mehreren Theilen des Staates bewiesen, mit Stämmen von 1 Fuß im Durchmesser, Zweigen, die eine Laube von 80 Quadrafuß bilden, und mit einem Ergebniß von oft über 1 Tonne (2000 Pfund) Trauben.

Man berechnet die Ergebnisse eines californischen Weinbergs im vierten Jahre auf durchschnittlich 2 Tonnen Trauben per Acre (800—1000 Reben per Acre); 2½ Tonnen (gleich 5000 Pfund) im fünften Jahre, 3½ im sechsten, und 4 im siebenten. Manche Weinfelder haben Jahr für Jahr 40 Tonnen (gleich 20,000 Pfund) per Acre ergeben. Ja, hie und da sind 13—17 Tonnen erzielt worden — allerdings auf Kosten der Qualität. Die demgemäße Quantität sollte sorgfältig regulirt werden. Der Weinbergsbesitzer verkauft, falls er nicht selbst eine Weinpresse besitzt, die Trauben an den Weinproducenten mit 20 bis 30 Dollars per Tonne, so daß ein Weinberg im vierten Jahre (unter günstigen Bedingungen natürlich von auswärtigen Traubensorten schon einen Bruttoertrag von 60 Dollars, 75 Doll. im fünften, 105 Doll. im sechsten, 120 Doll. im siebenten ergeben dürfte. Tafeltrauben werden oft zu 10 Cents das Pfund en gros verkauft. Die Kosten eines vierjährigen Weinberges werden falls man die Arbeiten per Kontrakt von Andern verrichten läßt, ausschließlich des Preises für das Land auf 60 Dollars per Acre, und die Ausgaben für Abernten auf 25 Dollars per Acre geschätzt. Wo der Winzer und seine Familie die Anlage selbst bearbeiten, fällt ihm nur die Ausgabe für die Schnittlinge zum Anpflanzen — dieselben werden einfach in ein, mittelst Brechstangen im Boden gemachtes Loch gesteckt — resp. für Stützen und event. Düngungsstoff zu. Das californische Weinfieber begann in den 50er Jahren in Los Angeles County, und die Anlage der deutschen Winzerkolonie Anaheim, die sich besten Gedeihens erfreut, leistete demselben weiteren Vorschub.

Das Weinprodukt Californiens stellte sich in den letzten Jahren auf 7—11 Millionen Gallonen, einschließlich 300,000 Gallonen Cognac. Im Jahre 1881 wurden in San Francisco 4,885,000 Gallonen empfangen (¼ von Napa, ¼ von Sonoma, 1/5 von Südcalifornien — der Rest aus anderen Gegenden). Die Gesammtausfuhr per Bahn und zur See betrug 3,150,000 Gallonen.

Auf der Grundlage eines Durchschnitts-Ergebnisses von 3½ Tonnen per Acre, und 15 Pfund Trauben für die Gallone Wein, erzielt ein Acre ca. 466 Gallonen; 60,000 Acres Weinpflanzung daher 28 Millionen Gallonen Wein. Von den in 1880 erzielten 10,200,000 Gallonen brachten den Producenten 700,000 G. süßer Wein zu 60c. und 9,500,000 herber Wein zu 25c. insgesammt 2,795,000 Dollars. Zu 25 Cts. per Gallone (welchen Preis der Producent gewöhnlich 10 Monate nach dem Herbst empfängt) ohne Faß, ergiebt eine Tonne (2000 Pfund) Trauben zu 130 Gallonen per Tonne, einen Bruttoertrag von 32½ Dollars, oder 7½ Dollars Ueberschuß für Fabrikationskosten und Reingewinn, falls 25 Dollars für die Tonne Trauben bezahlt worden. Größere Weinfabriken werden zur Zeit errichtet. Der Preis per Gallone im Engrosverkauf stellt sich durchschnittlich von 35 Cents bis 1 Dollar.

Das Haus Argad Haraszthy & Co. (Argad H. Sohn Agoston H's.) producirt jährlich 15,000 Gallonen Champagner, und zwar 3 Sorten, „Eclipse", Prima Qualität von theuren Weinen, „Grand Prize", zweite Qualität, und „Sillery Mousseux", dritte Qualität, die einen guten Ruf erlangt haben. 450,000 Gallonen Cognac wurden 1880 (zu $1.15 per Gallone) in Californien aus der Missionstraube und anderen Sorten destillirt.

Unter den Weißweinen im Markte nimmt Riesling, unter den Rothweinen Zinfandel die erste Stelle ein. Unvermischte mehrjährige Zinfandel, Riesling, Gutedel, aus den berühmtesten Weinbergen des Staates gekeltert, sind ohne Mühe zu finden. Während diese und andere „trockenen" Weine (in denen der Zuckergehalt gänzlich durch Gährung umgesetzt worden) 10—14 Procent Alcohol enthalten, haben die süßen Weine (die einen Theil des Zuckers behalten), Sherrys, Ports 2c. 14—20 Procent. Volle Reife der californischen Trauben im Süden, unter nie bewölktem Sommerhimmel entwickelt einen größeren Zuckergehalt, was stellenweise eine gründliche Gährung erschwert. Der süße Angelica erhält einen Zusatz von 10—15 Procent Cognac.

Die Produktion californischer Tafelrosinen für den Markt begann 1872. In 1875 füllte die Ernte 18,000 Kisten zu 20 Pfund; in 1876, 33,000; in 1877, 37,000; in 1878, 44,000; in 1879, 64,000; in 1880, 65,000 und in 1881, 160,000. Ausgedehnte Rosinentraubenfelder gelangen in nächster Zeit zur Fruchtung, und eine bedeutende Steigerung des jährlichen Ergebnisses ist zu erwarten. An der pacifischen Küste werden 60,000 Kisten jährlich verbraucht und der Ueberschuß nach der atlantischen Küste versandt. Der jährliche Nettoertrag eines guten Rosinenweinbergs beziffert sich auf 200 bis 300 Dollars. Sechs Acres in Riverside, San Bernardino County, dem berühmtesten Mittelpunkt der südlichen Rosinenindustrie ergaben in 1881 1190 Kisten im Werthe von 2275 Dollars; und die Ausgaben waren, 120 Dollars für die Traubenlese, 200 Dollars für Trocknung 2c., 164 Dollars für die Kisten, 221 Dollars für Papier, Etiquette und Verpackung — insgesammt 775 Dollars. Der Nettoertrag belief sich daher auf 1500 Dollars von 6 Acres oder 250 Dollars per Acre. Die weiße Muskattraube wird für Rosinen vorgezogen, aber auch andere Sorten sind beliebt. In Californien werden die Trauben auf leichten Tafelbrettern (3 Fuß lang, 2 Fuß breit) im Weinfelde selbst in der Sonne getrocknet. Nach 10 Tagen werden die Lagen mittelst darauf gelegter Tafelbretter von zwei Männern schnell umgedreht. In 3 Wochen sind die Rosinen für die Schwitzkästen und demnächst zur Verpackung bereit. Ein Areal von mindestens 20,000 Quadratmeilen läßt sich in Californien für die Rosinenkultur verwenden. Die beiden Mittelpunkte Davisville (bei Sacramento) und Riverside sind 400 Meilen von einander getrennt, und Fresno, ein anderer Mittelpunkt (im San Joaquinthal), liegt in der Mitte zwischen Beiden. Der hauptsächliche Rosinendistrikt in Spanien, der von Malaga mit einem Areal von 450 Quadratmeilen, 75 Meilen Front am Mittelländischen Meere und sich 6 Meilen landeinwärts erstreckend, producirt gegen 20,000 Tonnen = 4,000,000 Pfund jährlich, wovon die Hälfte nach den Ver. Staaten exportirt wird. Die besten Riverside-Rosinen stehen kaum hinter den Malagas ersten Grades zurück. Auch Xante-Korinthen werden bereits aus der Kernlosen weißen Sultanatraube in Californien mit großem Erfolge producirt. Die jonischen Inseln ergeben 90,000 Tonnen jährlich.

(N. Y. Staatsztg.)

— Ueber die Entstehung des Föhnwindes waren seither die verschiedensten Ansichten vertreten, und die ersten Meteorologen stritten sich darüber, ob er aus der Sahara oder aus Westindien komme. Professor Hann war der erste, welcher nachzuweisen suchte, daß die hohe Temperatur und Trockenheit desselben durch das rasche Herabsteigen der Luft am Abhang des Gebirgs zu erklären sei und daß der Föhn auch am Südabhang der Alpen vorkomme und an einen Ursprung desselben aus der Sahara nicht zu denken sei. Doch war immer die Meinung noch festgehalten worden, daß die stürmisch bewegte Luft beim Föhn den Kamm des Gebirgs, sei es von Nord nach Süd oder umgekehrt, überschreite. Nun aber hat ein Herr Billwiller in neuester Zeit durch den Hinweis auf die natürlichen Konsequenzen eines Luftzuflusses gegen die atlantischen Depressionsgebiete dargethan, daß das Motiv der Föhnstürme nicht jenseits, sondern diesseits der Alpen auf ihrer Nordseite und in dem Auftreten tiefer Barometerminima auf irgend einem Theile der Strecke zwischen der Bai von Biscaya und Nordschottland liege. Diese Barometerminima ziehen zunächst die Luft über Frankreich und Mittel-Europa in den Wirbelsturm hinein und später auch die Luft über den Niederungen der Schweiz und der Alpenthäler. Indem aber die Luft aus den Alpenthälern nach N. und N. W. hin abfließt, stürzt sich die Luft von den Alpenkämmen in die Thäler hinab, erwärmt sich dabei und bildet den Föhn. Die Föhnluft kommt im Anfang gar nicht von Süden her, es ist die Luft über den Alpenkämmen selbst und der unmittelbar südlich davon gelegenen Schichten, welche in die Thäler hinabfällt, und ist gar nicht im Süden am jenseitigen Gebirgsabhange emporgestiegen. Ihre hohe Temperatur erklärt sich aus der normalen Wärme der betreffenden höheren Luftschichten im Winter und der raschen Temperaturnahme beim Niedersinken auf der Nordseite.

— Die Kammerfrau der Rachel ist dieser Tage auf dem Kirchhof Montmartre zu Paris beerdigt worden. Diese würdige Matrone, der es beschieden war, ihre berühmte Herrin so lange Zeit zu überleben, hat ein Alter von einundachtzig Jahren erreicht. Mit Rose — unter diesem Namen kannte man sie nur in der Künstlerwelt Frankreichs — ist ein Schatz theatergeschichtlicher Erinnerungen begraben worden. Sie war eine wandelnde Bühnenchronik gewesen, die über die bedeutsamsten künstlerischen Ereignisse Frankreichs interessante Aufschlüsse zu geben vermochte. Im Jahre 1838 trat sie in den Dienst der Rachel und verließ sie seitdem nicht mehr. Von der Rachel mehr als Freundin denn als Dienerin behandelt, theilte sie alle Triumphe der großen Tragödin und war die stete Begleiterin derselben auf allen ihren Gastspielreisen nach Rußland, Amerika, Aegypten u. s. w. Sie stand am Sterbebette der Rachel und drückte der Verblichenen die Augen zu. Sie war es auch, welche nach dem Tode der Rachel als Siegelbewahrerin erwählt wurde. Die hingebende Liebe zur Rachel b